

„Fast nichts ist alternativlos“

150 Zuhörer bei zweiter Bürgerversammlung zum Thema Monoverbrennungsanlage

Straubing braucht eine Monoverbrennungsanlage für die Entsorgung seiner 10000 Tonnen jährlichen Klärschlamm. Soweit besteht Konsens, denn die Mitverbrennung mit anderen Stoffen ist künftig ebenso wenig eine Option wie das Ausbringen auf Äckern oder ein klimabelastender Transport womöglich hunderte Kilometer weit weg. Aus Gründen des Umweltschutzes wie gesetzlicher Vorgaben zur Rückgewinnung des endlichen Rohstoffs Phosphor. Die entscheidende Frage ist nur, wie groß soll diese künftige Monoverbrennungsanlage auf dem stadteigenen Kläranlagengelände an der Imhoffstraße sein, in der nur Klärschlamm verbrannt wird (deshalb der Begriff „Mono“)? Am 26. Mai findet ein Bürgerentscheid statt. Die Straubinger sind dabei aufgefordert, ein Kreuz zu machen bei „Ja“ oder „Nein“ zu der von der Stadtverwaltung favorisierten großen Anlage für 120000 Tonnen Klärschlamm. Zu diesem Thema hat die Stadt am Donnerstagabend zur inzwischen zweiten Bürgerversammlung eingeladen.

Rund 150 Zuhörer sind, gewappnet mit vielen Fragen, in die Fraunhoferhalle gekommen. Stimmung: Offen, sachlich, teils verunsichert und teils von gehörig Misstrauen gegen die Stadtverwaltung geprägt. Grundtenor der Wortmeldungen: Die Verwaltung zeige nur die Vorteile der 120000-Tonnen-Anlage auf. Moderator Manuel Krüger von Donau TV hat da etwas geradegerückt: „Die Stadtverwaltung ist von der von ihr favorisierten Lösung überzeugt und vermittelt das logischerweise auch.“

Kleine Anlagen können keine Energie produzieren

Am Donnerstagabend hat die Stadtverwaltung aufs Experten-Podium nicht nur SER-Mitarbeiter, Wissenschaftler und den potentiellen künftigen Geschäfts-Partner Bayernwerk eingeladen. Präsent war auch Anton Zollner, der in Bogen eine kleine Verbrennungsanlage (3500 Tonnen) zu bauen anstrebt, sowie via Telefon zugeschaltet Diplom-Ingenieur Günter Knoll aus Wels, ebenfalls Verfechter kleiner Anlagen mit 20000 bis 30000 Tonnen Kapazität. Beide vermittelten unisono, ihre Anlagen seien technisch voll funktionsfähig und ein wirtschaftlicher Betrieb sei in der Größenordnung durchaus möglich. Zollner nannte als weitere Vorteile



Am Podium (v.l.): Prof. Dr.-Ing. Markus Brautsch, Michael Spitznagel, 2. Vorsitzender der Deutschen Phosphor-Plattform, ZVH-Geschäftsführer Andreas Löffert, Moderator Manuel Krüger, SER-Geschäftsführerin Cristina Pop, Unternehmer Anton Zollner sowie Johannes Schneider, Geschäftsführer Bayernwerk Natur. Außerdem referierten Dr. Jürgen Pettrak und Martina Wolf von der SER.

die rasche Verfügbarkeit, die lokale Unabhängigkeit und Zusammenarbeit mit einem regionalen Hersteller.

Knackpunkt ist, daraus machten beide keinen Hehl, dass Anlagen dieser Größe allenfalls energieautark arbeiten, aber keine Energie produzieren können. Auch auf Rügen gebe es eine kleine Anlage von 10000 Tonnen Kapazität, sagte SER-Geschäftsführerin Cristina Pop. Sie verbrenne den Klärschlamm der Insel und habe acht Millionen Euro gekostet. Sie produziere ebenfalls keine Energie.

Das ist der entscheidende Unterschied zur großen Anlage, die quasi als Nebeneffekt Strom und Wärme auskoppeln kann – und zwar für 2500 Haushalte. Ein künftiger Energie-Abnehmer ist laut Geschäftsführer Andreas Löffert der Hafen Straubing-Sand mit seinen Betrieben. Die Einhaltung der sogenannten Irrelevanzwerte – simpel gesagt, was aus dem Kamin an Schadstoffen entweicht, muss unerheblich für die Region sein –, ist eine Herausforderung und laut Günter Knoll für so kleine Anlagen noch nicht hinreichend erprobt. Eine größere Anlage sei mit ihrer viel aufwendigeren Filtertechnik effizienter, sagte Prof. Dr.-Ing. Markus Brautsch vom Institut für Energietechnik der Technischen Hochschule Amberg-Weiden.

Bayernwerk Natur garantiert Auslastung

Die Straubinger Anlage soll 55 Millionen Euro kosten, wovon 90 Prozent Bayernwerk Natur trage, das der Stadt 51 Prozent Stimmrecht zubillige. Weil Bayernwerk 50 Prozent des bayerischen Klär-

schlammaufkommens von jährlich einer Million Tonnen „unter Vertrag hat“, sei mit diesem Partner eine Auslastung der 120000-Tonnen-Anlage gesichert, betonte Cristina Pop auf entsprechende Fragen. Auch in Mallersdorf sei eine 30000-Tonnen-Anlage geplant, was aber keinen Einfluss auf das Straubinger Vorhaben habe. „In Niederbayern werden aufgrund des Bedarfs weitere drei bis vier Anlagen entstehen müssen.“

Weder Cristina Pop noch Johannes Schneider, Geschäftsführer von Bayernwerk Natur, machten einen Hehl daraus, dass sich aus dem Betrieb der Monoverbrennungsanlage Gewinn abschöpfen lässt. Zahlen haben sie nicht genannt. Wie es Martina Wolf von der SER formulierte, strebe man „marktübliche Renditen“ an sowie stabile Entsorgungskosten für die Bürger.

Alles, was man tut, hat Vor- und Nachteile

Oberbürgermeister Markus Pannermayr bekannte, alles habe Vor- und Nachteile. Auch die 120000-Tonnen-Anlage sei natürlich nicht alternativlos. Als Nachteile nannte er, dass man den nüchternen Industriebau in beachtlicher Größe künftig vor Augen haben werde. Einen Zweckbau hält er allerdings für vertretbar. Die Anlage produziere zusätzliches Verkehrsaufkommen, das sei eine Belastung für die Anlieger. Aber im Vergleich zu den umliegenden Straßen zumutbar (30 zusätzliche Lastwagen täglich, sprich durch Hin- und Rückfahrt 60 Bewegungen). Und schließlich würden Emissionen produziert, die aber beherrschbar seien. Unverrückbarer Anspruch sei: Kein Ge-



OB Markus Pannermayr beantwortete Fragen.

ruch und keine nennenswerten Schadstoffe. Ein entscheidender Punkt ist für den OB, dass eine kleinere Anlage vom Eigenbetrieb SER aus Gebühren finanziert werden müsste.

Der Vorhang zu und nicht mehr alle Fragen offen? Über drei Stunden (!) ist der Ball zwischen Podium und Publikum hin- und hergeworfen worden. Nebenbei ging es noch um den ÖPNV. Die Vertreter der SER versicherten überzeugend, sie seien die drei Wochen bis zum Bürgerentscheid jederzeit für die Straubinger ansprechbar: Per Bürgertelefon 09421/7020333 und am 11. Mai beim Tag der Offenen Tür in der Kläranlage und am 18. und 25. Mai am Infostand am Theresienplatz und am Rande des Herzogstadtdlaufs.